

## Literaturbericht.

**Österreichische Kunstopographie**, 15. Band.  
Kunsthistorischer Atlas der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Verzeichnis der erhaltenswerten historischen, Kunst- und Naturdenkmale des Wiener Stadtbildes. Von Dr. Hugo Hassinger. 19 farbige Pläne, 77 Bilder, Grundrisse und Pläne im Text. Wien 1916. Kunstverlag von Anton Schroll u. Co.

Seit es menschliche Siedelungen gibt, sind diese in den Kulturländern kaum in irgend einem Zeitpunkt ihrer Entwicklung solchen Veränderungen unterworfen gewesen wie in der Jetzzeit. Ununterbrochen ändern sich Umfang und Plan und Aussehen der Städte. Ganz besonders rasch geht dieser Umgestaltungsprozeß aber in den Millionenstädten vor sich. Aber mit dem rapiden Wachstum der Städte, mit der Zerstörung künstlerischer Werte und deren Ersatz durch vielfach oder besser vorwiegend Minderwertiges hat die Wissenschaft nicht gleichen Schritt gehalten in der Beobachtung und Verzeichnung dieser Erscheinungen. Ein neuer Zweig der Geographie ist in der letzten Zeit erst entstanden, die Städtegeographie, eine ganz junge Wissenschaft, die vielfach zu spät erst mit ihrer Forschung einsetzte; viel zu spät, um für die Nachwelt überaus wichtiges Quellenmaterial zu registrieren, als es schon vielfach im Entschwinden begriffen war, aber doch nicht zu spät, um nicht noch in letzter Stunde zu retten, was zu retten ist. Eine der wichtigsten Aufgaben der Städtegeographie ist neben der Erforschung rein siedlungsgeographischer Fragen die Aufnahme des überlieferten künstlerischen Stadtbildes, das fast täglich schweren Schädigungen ausgesetzt ist. Einer der energischesten Vertreter dieser Wissenschaft ist H. Hassinger. In verschiedenen Schriften hat er über diese Aufgaben gesprochen. (Über einige Aufgaben der Geographie der Großstädte. Mit besonderer Berücksichtigung Wiens. Geographischer Jahresbericht aus Österreich. VII. Wien 1910. Über Aufgaben der Städtekunde [Kunstopographie, Hausformenforschung, Stadtakten, Stadtgrenze und Wesen der Stadt, Bevölkerungsgeographie], Petermanns Mitteilungen 1910; Wiener Heimatschutz- und Verkehrsfragen, Wien 1912, Freytag und Berndt.) In der letztgenannten Schrift stellt er als Hauptforderung die Schaffung eines Kulturatlasses der Stadt hin, der

neben den üblichen Stadtplänen, die den Grundriß berücksichtigen, auch den Aufriß, der für das Stadtbild noch wesentlicher ist, zum Ausdruck bringt. Solch ein kunsthistorischer Plan kann „ein Wegweiser werden bei Lösung der Fragen der städtischen Verbauung, der Stadtregulierung, des Denkmal- und Heimatschutzes, des Verkehrs, der Wohnungsfürsorge, der Hygiene usf.“.

Sein Wunsch, daß für die Stadt Wien ein derartiges Werk geschaffen werde, ist in Erfüllung gegangen. Die k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege hat ihn auf Grund seiner Vorarbeiten, als deren Probebeispiel er im Jahre 1912 im Verlag von Freytag und Berndt den kunsthistorischen Plan des ersten Bezirkes im Maßstabe 1: 10.000 erscheinen ließ, der in interessierten Kreisen berechtigtes Aufsehen erregte, mit der Abfassung des Kunsthistorischen Atlases von Wien betraut. Sie konnte die Arbeit in keine besseren Hände legen und Hassinger hat in seinem wahrhaft monumentalen Werke seine Aufgabe glänzend und vorbildlich gelöst. Mit diesem Werke „ist eine Arbeit auf dem Grenzgebiete der historischen Siedlungsgeographie und der Kunstgeschichte entstanden, welche die räumliche Anordnung des Kunstgutes im Bilde einer Stadt kartographisch darstellend“, wie der Verfasser es selbst bezeichnet, „als kunstgeographische bezeichnet werden mag“. Eine wertvolle Waffe im Kampf zur Erhaltung von Alt-Wien hat er gleichzeitig mit seiner Arbeit geliefert. Da Wien noch kein städtisches Denkmalschutzamt besitzt, war es nötig, von privater Seite die Inventarisierung ihres Denkmalbestandes vorzunehmen. Den städtischen Baubehörden ist mit Hassingers Werk — wenn sie einigermaßen guten Willen haben — ein unentbehrliches Hilfsmittel an die Hand gegeben worden; denn „kunsttopographische Pläne dürfen nicht allein tote Quellensammlungen bleiben für forschende Kunsthistoriker, Historiker oder Geographen, sie können und sollen auch Grundlagen der praktisch angewandten Wissenschaft abgeben und auf Denkmal- und Heimatschutz gerichteten Bestrebungen dienstbar sein“ (S. 3). Denn ohne solche kunsttopographische Pläne sind Stadtregulierungen eigentlich kaum durchführbar und alle bisherigen Regulierungspläne haben auf Erhaltung kunsthistorisch wichtiger Objekte mit geringen Ausnahmen keine, auf Erhaltung des geschlossenen Platz- und Straßenbildes gar nicht Rücksicht genommen.

Das Werk enthält einen Übersichtsplan der Stadt Wien im Maßstabe 1: 25.000 und Detailpläne der einzelnen Bezirke. Für letztere gab die Grundlage die Bezirkspläne im Maßstabe 1: 3960, die für Zwecke der städtischen Feuerwehr im Verlage von Artaria und Co. von der lithographischen Anstalt Th. Bannwarth (2. Auflage 1913/14) hergestellt wurden. Ihr Schwarzdruckgerippe, das jedes einzelne Haus verzeichnet, ermöglichte die farbige Eintragung des kunsttopographischen Materials. Da solche Pläne aber nur für die Bezirke I—X und XX erschienen sind, mußten für die übrigen Bezirke solche Karten auf Grund des General-Stadtplanes der k. k.

Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, verfaßt vom Stadtbauamt, im Maßstabe 1: 2880 neu angefertigt werden.

Für die kunsttopographische Einzeichnung gab es zwei Wege. Entweder den rein siedlungsgeschichtlichen, der alle Bauten nach ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen, etwa ein Jahrhundert umfassenden Bauperioden durch verschiedene Farbtöne unterschieden hätte, ein Vorgang, der aber rein mechanisch und nicht immer durchführbar gewesen wäre und dem Stadtbild nicht Rechnung getragen hätte, oder den Vorgang, den Hassinger auch richtig wählte, die Bauten nach ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Stilperioden zu unterscheiden. Demnach sind auf seinen Plänen die spärlichen Bauten des romanisch-gotischen Übergangsstiles dunkelrot, die fast nur kirchlichen Bauten — abgesehen von dem Hausturm zwischen Griechengasse und Hafnersteig — in der inneren Stadt und an der Peripherie des Stadtbildes hellrot, die Werke der Renaissance- und Frühbarocke dunkelblau, der Barocke und des Rokoko lichtblau, des Josefinischen Klassizismus grün, der Empire- und Biedermeierzeit gelb koloriert.

Von besonderem siedlungsgeographischen Interesse ist aber auch die nicht so sehr kunsthistorischen Interesse dienende Einziehung der Bauern- und Weinbauerhäuser an der Peripherie der Stadt, die durch erdfarbenen Braunton gekennzeichnet sind und der Übergangsformen von der ländlichen Bauform zum Stadthaus, welche durch violetten Farbenton hervorgehoben sind. Farblos im Gerippe sind dargestellt die Bauten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus der letzten Zeit. Das Überwiegen des farblosen Gerippes zeigt nicht nur das ungeheure Wachstum der Stadt, sondern auch die rasche Umgestaltung des Stadtbildes in dieser Periode und ganz besonders anschaulich die Verkehrswege, längs derer die Umgestaltung und Zerstörung des alten Stadtbildes vor sich ging.

Der eigentlichen Aufnahme des Denkmalbestandes ist als Einleitung eine ungemein übersichtliche Schilderung der baulichen Entwicklung Wiens und eine Charakteristik der Bauten der einzelnen Stilperioden vorangeschickt. Jedem Bezirksplan ist eine ausführliche Analyse des Kartenbildes beigegeben und dann folgt das Verzeichnis der erhaltenswerten Denkmale des Bezirkes alphabetisch nach Straßen geordnet. In der Analyse des Plans ist auf die Entstehung des Stadtbildes als Folge der Bodenbeschaffenheit besonders eingehend hingewiesen. Für den ersten Bezirk wird diese entwicklungsgeschichtliche Untersuchung durch eine treffliche Karte mit Schichtenlinien im Abstande von 1 Meter ergänzt (Der Boden der Altstadt von Wien. Mit Zugrundelegung des Generalstadtplans entworfen von Adolf Wallner im geographischen Institute der Universität auf Anregung von Professor Dr. E. Oberhummer, Maßstab 1 : 10.000). Wie das Denkmalverzeichnis angelegt ist soll an folgendem Beispiel gezeigt werden: „Am Hof. Kirche zu den neun Chören der Engel. Fassade Frühbarock, innere Anlage gotisch. Mit der Kirchenfassade organisch verbunden sind die zu beiden Seiten angeordneten, je zweifostenstrigen

Wohntrakte, die ebenso unbedingt erhalten werden müssen wie das links anstoßende, über dem Eingang zum Schulhof gebaute fürstlich Collaltosche Haus Nr. 13. Rechts schließt der 1913 an Stelle des leider abgebrochenen Kriegsministerialgebäudes getretene Neubau an.... Der im Hofe bestandene Wandbrunnen mit dem Löwenkopf wäre an einer geeigneten Stelle wieder aufzustellen, ebenso die Gedenktafel: „An dieser Stelle stand die alte Burg der Markgrafen und Herzöge aus dem Hause Babenberg, dann im 15. Jahrhundert der Lehens- und Gerichtshof der Herzoge von Österreich“ am Neubau wieder anzubringen und zu erhalten. Nr. 6. Allegorische Statuen am Gebäude der Kreditanstalt von Gasser (modern). Im Falle eines Umbaus des Hauses ist die Baulinie als für die Gliederung des Platzes wesentlich zu erhalten. Nr. 7 (barock). Schönes Barockhaus, dessen einspringende Baulinie für die architektonische Gliederung des Platzes sehr wichtig ist. Nr. 8 (Renaissance). Das Haus zeigt mit seinem Spitzdache noch gut die typische bürgerliche Bauweise des 18. Jahrhunderts usw.“

Das Denkmalverzeichnis umfaßt aber nicht nur Kunstdenkmale. Auch auf die Wiener Landschaft, die in so hohem Grade das Stadtbild beeinflußt, ist ebenso Rücksicht genommen wie auf private und öffentliche Gärten und ihren alten Baumbestand. Überaus wertvoll ist auch der Hinweis auf Verunstaltungen der Natur- und Kunstdenkmale durch häßliche Anbauten, Plakate, Schilder usw., deren Entfernung in solchen Fällen beantragt wird.

Selbstverständlich tritt Hassinger nicht fanatisch für die Erhaltung allen alten Besitzstandes ein, bloß weil er eben alt ist. Er warnt selbst vor jeder Übertreibung der Forderungen in dieser Hinsicht, wodurch man nur Gefahr laufe, der ganzen Bewegung zu schaden. „Es wird sich ja auch weniger darum handeln, alle in das Verzeichnis aufgenommenen Objekte unbedingt zu erhalten — das wäre kaum durchführbar und würde große Teile der Stadt dem Lebensprozeß entziehen — als darum, daß an den bezeichneten Objekten, Straßen und Platzbildern kein baulicher Eingriff ohne behördliche Bewilligung und ein Gutachten, und zwar nicht einer technischen, sondern einer künstlerischen Behörde gemacht werden dürfe. Dies setzt die Errichtung einer städtischen Bauberatungsstelle voraus.“

Hoffentlich geht des Verfassers Wunsch in Erfüllung im Interesse der Erhaltung unseres schon so schwer geschädigten und noch weiter bedrohten Wiener Stadtbildes und seines Besitzstandes an unersetzlichen Kunstwerten, die nicht ohne zwingende Gründe einer bloßen Spekulationswut geopfert werden sollen. Sollte aber Hassingers so sehr berechtigte Forderung trotzdem nicht so bald in Erfüllung gehen, sein Verdienst ist darum nicht geringer, nicht nur für seine Vaterstadt und alle Freunde ihrer Schönheit in unendlich mühsamer, sorgfältiger Arbeit, für welche ihm Wien nicht genug danken kann,

eines der schönsten und besten Werke über Wien, das wir besitzen, geschaffen, die Kunstgeschichte und Städtegeographie aber um ein grundlegendes Werk bereichert zu haben, das berufen ist, als Vorbild für ähnliche Arbeiten zu dienen, der Städtekunde neue Wege zu weisen.

A. R. Franz.

**Dr. Hermann Leiter:** Die Leinen-, Hanf- und Juteindustrie Österreich-Ungarns. Anbau von Lein und Hanf. Nr. 16 der „Wirtschaftsgeographischen Karten und Abhandlungen zur Wirtschaftskunde von Österreich-Ungarn“. 103 S., 1 Karte. Verlag Ed. Hölzel, Wien 1916. Preis K 12.—.

Wir begrüßen in der Arbeit die erste Publikation eines umfassend angelegten Werkes, das Prof. Heiderich als eine Gesamtdarstellung der Wirtschaftskunde unserer Monarchie plant und in der die einzelnen Produktivkräfte des Staates in Monographien mit zugehörigen Karten behandelt werden sollen. Das Hauptgewicht ist neben der zusammenfassenden Darstellung auf die kartographische Wiedergabe der betreffenden Wirtschaftsverhältnisse gelegt; diese Karten werden dann den schon längst entehrten wirtschaftsgeographischen Atlas unseres Vaterlandes bilden.

Der Darstellung liegt der Plan zugrunde, die Entstehung der genannten Textilindustrien, ihre genetische Entwicklung und die Aussichten für ihre Zukunft in der Monarchie zur Anschauung zu bringen und das immer im Vergleich mit den anderen Industriestaaten. Nicht auf die bloße Vorführung statistischer und historischer Tatsachen, sondern auf ihre Erklärung durch physio- und anthropogeographische, besser wohl kulturgeographische Momente, auf ihre Verknüpfung und Beziehung zum Lande soll die Aufmerksamkeit gelenkt werden. Die dabei unumgänglich notwendigen fachtechnischen, statistischen und handelstechnischen Erörterungen mußten gerade mit Rücksicht auf den Umstand, daß eine Kenntnis dieser Elemente bei Nichtfachleuten nicht vorausgesetzt werden darf, etwas umfangreicher gehalten werden, als es sonst in einer nach geographischen Gesichtspunkten angelegten Arbeit der Fall zu sein pflegt. Aber wie die Landeskunde zur Erfassung der Wechselbeziehungen ihrer Erscheinungen auch nicht-geographische Elemente heranziehen muß, so sieht sich auch die Wirtschaftskunde vor die Aufgabe gestellt, den Ursachen der Erscheinungen auch in den Grenzgebieten, wie Handelstechnik, Industrieentwicklung, Nationalökonomie und Soziologie nachzugehen. Das Entscheidende ist in beiden Fällen die geographische Betrachtungsweise des Gegenstandes. Daher bieten die zahlreichen nichtgeographischen Exkurse der Arbeit eine Fundgrube neuer Erkenntnis für die so verwickelten Erscheinungen unseres heutigen Wirtschaftslebens; wenn in vielen Fällen ihre geographische Nutzanwendung nur angedeutet werden konnte, so mag die Schuld in erster Linie dem für das umfang-

reiche Untersuchungsgebiet recht beschränkten Raume zugewiesen werden.

In der Arbeit selbst gibt H. Leiter nach einer kurzen Einleitung, in der die schwierige Frage der Stoffabgrenzung gegenüber den Baumwollindustrien, die Quellen für das mühsam zu beschaffende statistische Material und die jetzt infolge des Krieges besonders bedeutungsvolle Frage der Rohstoffversorgung gestreift wird, in drei einheitlich disponierten Abschnitten eine ausführliche Darstellung der Leinen-, Hanf- und Juteindustrie. Kürzere Abschnitte sind der Linoleumindustrie und den Veredlungsverfahren gewidmet, dann folgen eingehende Ausführungen über die Arbeitsverhältnisse und schließlich eine Übersicht des Außenhandels mit den Rohstoffen und Fabrikaten der vorgenannten Industrien. Bei jeder der Industrien wird zunächst die den Rohstoff liefernde Pflanze, die Bedingungen, die sie an Boden und Klima stellt, die Geschichte und der heutige Zustand ihres Anbaues besprochen. Daran knüpft sich die Erörterung über die Art der Gewinnung des textilen Rohstoffes und endlich seine Verwendung zur Herstellung von Halb- und Ganzfabrikaten. Dabei ergeben sich mannigfache Gelegenheiten zu interessanten wirtschaftsgeographischen Ausführungen; so wird z. B. die Abhängigkeit des Leinbaues nicht nur von Boden und Klima, sondern auch von der Entwicklung der Ackerkultur betont, eine kleine Tabelle über die Erträge pro Flächeneinheit in verschiedenen Ländern führt dies anschaulich vor Augen. Die Tatsache, daß der Leinbau nur dort das Feld behauptet, wo der Landwirt auch seine Verarbeitung bis zur Fasergewinnung, zum Flachs, übernimmt, weist darauf hin, daß der mittelgroße Grundbesitz mit genügender Gesindezahl, die mit der Flachszurichtung im Winter beschäftigt wird, die vorteilhaftesten Verhältnisse für den Leinbau mit sich bringt. Zwei hübsche Kärtchen zeigen den prozentuellen Anteil von Lein und Hanf am Gesamtanbau der Monarchie; die größte Anbaufläche weist der Lein in den Sudeten und im Gesenke, am Südostrand des böhmischen Massives und im südlichen Böhmerwald sowie in den gebirgigen Teilen Westgaliziens und Oberungarns auf. In den Alpen wird er besonders im Puster-, Lech- und Oberinnatal gepflegt, in Oberkärnten ist er stark zurückgegangen. Der allgemeine Rückgang wird auf die Zunahme der Zuckerrübenkultur (in den Sudetenländern) und auf den Gesindemangel zurückgeführt, der neben der zunehmenden Verwendung von Maschinen zum landwirtschaftlichen Betriebe, wohl auch durch die Landflucht der Arbeiterbevölkerung begründet ist. Vielleicht spielt auch die zunehmende Konkurrenz der Baumwolle eine Rolle. Im ganzen deckt heute der österreichische Leinbau nur mehr ein Drittel des Bedarfes, während er vor 60 Jahren noch ausreichte. Der Anbau hat sich aus den ebenen in die gebirgigen Teile zurückgezogen, ist aber dabei intensiver geworden. In Ungarn liegt der Schwerpunkt im Hanfbau, der neuerdings mit der fortschreitenden Magyarisierung gegenüber dem von den Deutschen gepflegten Leinbau Raum zu gewinnen scheint. An Österreich-Ungarn schließt sich eine Übersicht des Leinbaues in den übrigen

Kulturstaaten, immer unter Rücksichtnahme auf die klimatischen oder wirtschaftlichen Begünstigungen; Rußland wird wegen seiner großen Flachs ausfuhr (4% der Produktion) besonders ausführlich erwähnt. Nach einer kurzen Abschweifung auf die bei der Flachsbereitung als Nebenprodukt abfallenden Leinsamen wird die Ernte und Herrichtung des zur Faserverwertung bestimmten Leines, das Rösten und Brechen, ausführlich geschildert, dann in zwei umfangreicherem Kapiteln über Spinnerei und Weberei die geschichtliche Entwicklung dieser Industrien, ihre Veränderungen durch die Erfindungen des letzten Jahrhunderts und ihre gegenwärtigen Verhältnisse dargestellt. Es ist natürlich weder hier noch bei dem anschließenden Kapitel über die Hanfindustrie möglich, auf das reiche statistische und wirtschaftskundliche Material einzugehen, bloß auf die Feststellung, daß die Flachsbereitung zu 85% in Mittelbetrieben, die Spinnerei zu 93% in Großbetrieben und die Weberei zu 87% in Kleinbetrieben zu verzeichnen ist, mag hingewiesen werden. In gleicher Weise muß darauf verzichtet werden, die nun folgenden Abschnitte über Jute-, Linoleum-industrie und Veredlung der Fabrikate ausführlicher zu referieren. Ein Verweis auf die klaren Darlegungen über die wirtschaftlichen Bedingungen der Juteweberien (Nähe des Absatzgebietes, wohlfeile Arbeitskräfte, geringe Transportkosten für das aus Indien zu ziehende Rohmaterial) oder auf das Kapitel über Bleicherei, das nach sehr eingehenden technologischen Ausführungen vortreffliche Hinweise auf die Bodenständigkeit der Bleicherei in den Sudetenländern enthält, möge genügen.

An die Industrieabschnitte reihen sich harmonisch die reichlich mit Tabellen belegten Ausführungen über die Arbeiterverhältnisse in der Textilindustrie, in denen Zahl, nationale und soziale Gliederung der Arbeiter, ihre Arbeitszeiten und Löhne im Vergleich mit dem Auslande, ihre Organisation und die Berufskrankheiten behandelt werden. Auch hier müssen wir uns auf die Hervorhebung des Zusammenhanges zwischen Lohnhöhe und wirtschaftsgeographischer Beschaffenheit des Arbeitsgebietes beschränken. Eine durch Diagramme anschaulich gemachte Darstellung des Außenhandels, die bereits den Ideen eines mitteleuropäischen Wirtschaftsgebietes Rechnung trägt, bildet den Beschuß des Werkes.

Eine besondere Würdigung verdient die der Abhandlung beigegebene Karte der Leinen-, Hanf- und Juteindustrie Österreich-Ungarns. Im Maßstabe 1 : 1,500.000 entworfen, bringt sie die besonders wichtigen Gebiete Nordostböhmens, des nordöstlichen Massivrandes und des Gesenkes auf Nebenkarten (1 : 500.000) zur Darstellung. Die drei Industriegattungen werden durch verschiedene Farbzeichen veranschaulicht, die auch die Größe der Betriebe (in sechs Stufen, je nach der Arbeiterzahl) wie den Gegenstand der Arbeit (ob Zurichtung, Spinnerei, Weberei oder beides betrieben wird) klar erkennen lassen. Durch Kombination der Zeichen können auch Betriebe, die mehrere Rohstoffe verarbeiten, kenntlich gemacht werden, ebenso zeigt ein besonderes Zeichen die Veredlungsstätten an. Die prächtige,

ins einzelne gehende Übersicht über die Produktionsstätten der behandelten Industrien wird aber nicht nur dem Geographen, sondern auch dem Fabrikanten und Handelsherrn beste Dienste leisten.

In dieser Eignung für weitere, nicht bloß dem Fache angehörige Kreise haben wir einen besonderen Wert der gediegenen Arbeit Leiters erblicken müssen. Der Zweck der Publikation und der Raummangel hat wohl auch den Autor gezwungen, an vielen Stellen sich mit Anregungen zu begnügen, und die enthält die Arbeit in Hülle und Fülle. Die wirtschaftskundliche Literatur über Österreich-Ungarn hat durch das erste Heft der von Heiderich geplanten Publikationen eine sehr-wertvolle Bereicherung erfahren. *Dr. Hans Slanar.*

**Reinhard Junge:** Das Problem der Europäisierung orientalischer Wirtschaft, dargestellt an den Verhältnissen der Sozialwirtschaft von Russisch-Turkestan (Erste außerordentliche Veröffentlichung des Archivs für Wirtschaftsforschung im Orient, I. Band, XLI + 516 S. mit 4 farb. Karten und Skizzen. Gustav Kiepenheuer, Weimar 1915).

Mit dem angezeigten Werke hat sich der Herausgeber der genannten Publikation auf Grund vieljähriger Studien und eigener Anschauung die unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu besonderer Aktualität gehobene Aufgabe gesetzt, zu einem theoretischen System des Problems der Verschmelzung europäischer und orientalischer Wirtschaft zu gelangen und die Beziehungen aller der Fragen, die sich bei einem Zusammenstoß verschieden entwickelter Wirtschaften überhaupt ergeben, zum Gesamtkulturproblem aufzudecken. Als konkretes Beispiel zur Erörterung dieser Fragen wählt er die Wirtschaftsentwicklung in Russisch-Turkestan und den hier gemachten Versuch der Europäisierung eines orientalischen Wirtschaftsgebietes, weil dieses Land, obwohl von den gegenwärtigen praktischen Orientinteressen Deutschlands abseits gelegen, doch einen besonders klaren Typus der in Rede stehenden Probleme darstellt, weil hier zu den drei den Orient charakterisierenden Hauptfaktoren: Trockenklima, Islam und Nebeneinanderauftreten von türkischer, persischer und arabischer Rasse, noch eine besondere Mannigfaltigkeit der Erscheinungen tritt und weil sich hier infolge der langen Abgeschlossenheit die orientalischen Zustände lange Zeit in besonderer Reinheit erhalten haben und der zu untersuchende Zusammenstoß in besonders typischer Weise sich vollzogen hat. Das Buch soll daher aber nicht bloß eine kritische Untersuchung bereits eingetretener und schwer wieder zu ändernder Verhältnisse, sondern vor allem ein Ratgeber und eine Warnung sein, für alle, die sich mit den Fragen der orientalischen Wirtschaft praktisch zu beschäftigen haben, eine Mahnung, daß wir allen Ernstes zu be-

ginnen haben, im Orient nicht nur eines der gewaltigsten Probleme für die praktische Wirtschaft, sondern auch für eine tief schürfende, weitblickende Wirtschaftswissenschaft zu sehen.

Der erste Teil des Werkes behandelt in höchst scharfsinniger, alle geographischen, ethnographischen und sozialen Zustände in ihrer Bedeutung für das Wirtschaftsproblem durchaus klar und richtig beleuchtender Weise die Entwicklungsbedingungen der modernen Sozialwirtschaft in Turkestan (gemeint ist stets das Land ohne die Provinz Semiretschje), und zwar zunächst die in der anorganischen Natur gelegenen Bedingungen: Weltlage, Relief, Charakter der Ströme, Bedeutung des Löß, Einfluß der klimatischen Verhältnisse auf den Landbau und die Bewässerung und damit auf Wirtschafts- und Verwaltungsorganisation, auf Lebensorführung und Geisteskultur, den Charakter der einheimischen Vegetation und die mineralischen Schätze; sodann die im Menschen liegenden Entwicklungsbedingungen und die aus ihnen sich ergebenden Wirtschaftsprobleme, wobei eine vorzügliche Charakterisierung der turkestanischen Hauptstämme gegeben, die Bedeutung der religiösen Organisation in ihrer heutigen Form für die Wirtschaft kurz charakterisiert, die ehemalige und noch heute in Buchara und Chiwa zum Teile erhaltene politische Organisation der Usbekenzeit und die in den russischen Provinzen in dieser Hinsicht durchgeführten Veränderungen in objektiver Form eingehend besprochen, endlich die wirtschaftliche Organisation bei der seßhaften und nomadischen Bevölkerung gewürdigt werden. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist, daß die Natur Turkestans der Sachgüterbeschaffung im allgemeinen günstige Vorbedingungen schafft, wenn auch mitunter erschwert durch ganz besondere, für den Orient aber überhaupt typische Verhältnisse, daß aber auch die von den Russen vorgefundenen Wirtschaftsformen für eine Weiterentwicklung im europäischen Sinne nicht ungünstige, zum Teile sogar hervorragend gute Grundlagen boten.

Dem zweiten Hauptteile: „Die Gestaltung der modernen Sozialwirtschaft in Russisch-Turkestan“, geht eine eingehende wirtschaftshistorische Untersuchung über die wirtschaftlichen Zustände vor der russischen Eroberung voraus, wobei der Zustand der Wirtschaft zu Beginn der Usbekenperiode (zirka um 1500) und ihre Weiterentwicklung bis 1863 in den einzelnen Wirtschaftszweigen bei der ansässigen Bevölkerung, bei Kirgisen und Turkmenen, dargestellt wird. Die Oasenkultur (der Sarten und Tadschiken) als Oasenteritorialwirtschaft war charakterisiert durch gute Anpassung an die natürlichen Verhältnisse, namentlich im Landbau, mit großem interlokalen aber für Gesamturkestan geschlossenem Warenumsatze, durch eine Mischung von Natural- und Geldwirtschaft mit individualistischer Mannigfaltigkeit, ohne Kundenproduktion, durch Rückständigkeit der Produktion und Verkehrsformen gegenüber dem hochentwickelten Handel, durch fehlende Bevölkerungszunahme, Technikfeindlichkeit,

akapitalistische Wirtschaftsformen, große Ausdehnung der Wakufgüter, alles in allem durch einen auch sonst für die orientalische Wirtschaft typischen, weitgehenden Beharrungs- und Gleichgewichtszustand, gestützt durch den Islam, der, zwar an sich nicht entwicklungsfeindlich, diese Zustände perpetuierten und verstärken half. Wesentlich einfacher waren die Zustände bei den K i r g i s e n . Sie stellen den Typus einer geschlossenen, nur auf Viehzucht basierenden Nomadenwirtschaft ohne die Möglichkeit einer selbsttätigen Entwicklung, also gleichfalls in einem Gleichgewichtszustande befindlich, dar. Andere Züge zeigt die Wirtschaft der T u r k m e n e n , die durch die Natur ihrer Wohnsitze und ihren Rassencharakter ein Halbnomadentum entwickelt hatten, gestützt auf die Sklavenwirtschaft, und wo zusammenhängend mit dem Räuberleben des Herrenvolkes ein steter Kreislauf der wirtschaftlichen Entwicklung sich vollzog, der keinen Gleichgewichtszustand aufkommen ließ.

In der mit dem Jahre 1863 einsetzenden Berührung dieser orientalischen Wirtschaftsformen mit den europäischen und ihrer fortschreitenden Durchdringung unterscheidet der Verfasser drei Perioden. Die e r s t e (1863 bis zum Abschluß der Eroberung 1884) bedeutet die nur rechtliche Erstreckung, aber tatsächliche Einflußlosigkeit der russischen Volkswirtschaft auf Turkestan. Bedeutsam wurde nur die Lösung des Steuerproblems, die weitblickende Tätigkeit des Generalgouverneurs v. K a u f m a n n und das meist erfolglose Auftreten einzelner Spekulanten und Gründer. Nur im Turkmenengebiete wurden durch Aufhebung des Sklavenhandels und Beseitigung des Räuberlebens einschneidende Veränderungen angebahnt. Die z w e i t e P e r i o d e (1885—1900) bringt durch engere Beziehungen zur russischen Volkswirtschaft wesentliche Modifikationen der einheimischen Wirtschaft. Turkestan ist dem russischen Kaufmann reserviert, Rußland konnte sich ungestört der Lösung der hier seiner harrenden Aufgaben widmen. Sofort aber beginnen die Fehlgriffe, wesentlich darauf beruhend, daß das Land fast nur der händlerischen Ausbeutung und Europäisierung überlassen wurde. Das Verkehrsproblem wurde zwar durch Vollendung der sogenannten zentralasiatischen Eisenbahn um einen wichtigen Schritt weitergebracht, aber der Geldverkehr falsch organisiert. Eine durchgreifende Änderung erfuhr der Handel vor allem durch das Auftauchen der Baumwollfrage und durch die eine Kapitalaussaugung herbeiführende Überschwemmung mit Konsumgütern, so daß eine passive Handelsbilanz drohte. Der gewerbsmäßige Zwischenhändler beginnt zu dominieren, der wucherische sartische und jüdische Geldhändler tritt auf, damit der wucherische Warenaustausch. Die alten Grundlagen des Handels, Treue und Glauben, schwinden, alles Erscheinungen, die dem Orient überall dort typisch sind, wo die Neuregelung nur händlerischen Interessen überlassen wurde. Im Landbau führte die einseitige Begünstigung der Baumwolle ohne Neubewässerung und Modernisierung der Betriebe zum Raubbau, zur Auswucherung der kleinen Produzenten und Bildung von Großgrundbesitz. An Stelle der politischen trat wirtschaftliche Knechtung. Die Er-

höhung der Produktion wird also eine zum Teile erzwungene, zum Teile auf Spekulation beruhende Erscheinung. In der gewerblichen Produktion zeigten sich die Folgen der starken Nachfrage nach den russischen Massen- und Modeartikeln, Rückgang des einheimischen Textilgewerbes, Verschlechterung der Qualität und des Geschmackes beim Hausgewerbe und nur dürftige Ansätze der Großindustrie.

Der Überblick über diese Periode ergibt für die ansässige Bevölkerung, daß sich Europa und Turkestan noch fremd gegenüberstehen; noch treibt der Staat keine eigentliche Wirtschaftspolitik. Die Produktionstechnik und die innere Struktur der Unternehmungen haben sich noch wenig geändert. Aber schon zeigen sich die Krankheitskeime als Folgen der rein händlerischen Beeinflussung, daher formuliert der Verfasser als das grundlegende Erfordernis beim Zusammenstoße zweier Wirtschaftsformen für den leitenden Teil: Wirtschaftspolitische Leitung durch eine bis ins einzelne gehende, auf liebevollem Verständnis und schonender Erziehung gestützte und auf Erfahrung synthetisch aufbauende Wirtschaftswissenschaft; in dem gegebenen Falle, wie auch in dem der Türkei, muß im besonderen gefordert werden: Weitblickende Organisation des Kleinkredits und scharfe Wuchergesetzgebung, gründlicher Ausbau des Verkehrsnetzes, rationelle Ausdehnung, Überwachung und Modernisierung des Anbaues, Maßregeln gegen das übermäßige, kapitalaussaugende Einströmen gewisser, nur dem Konsum dienender Fabriks- und Modewaren, Schutz vor der Einführung schlechter Farben und unkünstlerischer Muster, richtige Organisation des Außenhandels. Noch wenig berührt ist in diesem Zeitraume die Wirtschaft der K i r g i s e n, bei denen aber auch schon die Geschlossenheit der wirtschaftlichen Organisation sich zu lockern beginnt. Eine ruhige, gesunde Entwicklung zeigt die der T u r k m e n e n, wo zwar auch grundlegende Änderungen eintraten, aber die Regierung selbsttätig eingriff und sich dank besonderer glücklicher Umstände (wohl zum großen Teile auch aus dem Volkscharakter erklärliech) der einzige Lichtpunkt in der kommenden Wirtschaftstragödie erkennen läßt.

Mit der Besprechung dieser zweiten Periode gelangt der Verfasser zu einem vorläufigen Abschluße seiner Untersuchungen, deren Weiterführung (im zweiten Bande) sich mit der dritten Periode, der des einsetzenden Kapitalismus (1900—1913), dann aber mit einer allgemeinen Betrachtung über die Aufgaben der Zukunft und den für die Lösung des gesamtorientalischen Wirtschaftsproblems, namentlich auch in der Türkei, sich ergebenden Lehren, endlich mit der Einwirkung der turkestanischen Sozialwirtschaft auf die Gesamtkultur beschäftigen wird. Aus dem überreichen Inhalte konnten hier nur wenige Andeutungen gegeben werden; sie sollen erkennen lassen, daß das Werk zweifellos eine der hervorragendsten Erscheinungen der Orientliteratur darstellt, das berufen ist, so viele falsche Vorstellungen vom Orient zu beseitigen, und dem es gegönnt sein möge, zur Lösung der hier bevorstehenden schwierigen Aufgaben zum Wohle beider Teile beizutragen.

Machatschek.

Johannes Walther: Zum Kampf in der Wüste, am Sinai und Nil. 66 S. Mit 38 Bildern und einer Karte. Quelle & Meyer, Leipzig 1916. Geh. M. 1.40.

Verfasser, Professor der Geologie an der Universität in Halle, ist als ein ausgezeichneter Kenner der Sinaihalbinsel und Ägyptens bekannt. In seiner anziehenden Plauderei führt er den Leser an der Hand eigener Erlebnisse und Beobachtungen in jenes Gebiet, das bei einem Versuche der türkischen Streitkräfte, den Engländern Ägypten zu entreißen, den zukünftigen Kriegsschauplatz bilden muß. Seine Schrift gliedert sich in die folgenden Kapitel: 1. Die Sinaihalbinsel; 2. Die Landbrücke von Sues und das Delta; 3. Kairo, der Schlüssel des Nils; 4. Der Nilstrom; 5. Die arabische und die libysche Wüste; 6. Der Sudan; 7. Die heutige Bedeutung des Sueskanals.

Der organisatorischen Tätigkeit der Engländer auf allen Gebieten seit ihrer Okkupation Ägyptens läßt der Verfasser volle Gerechtigkeit widerfahren. Die Schwierigkeiten, die dem ottomanischen Heer bei dem Kampf um den Sueskanal bevorstehen, werden dem Leser klar vor Augen gerückt. Man lernt verstehen, warum selbst am Ende des zweiten Kriegsjahres dieser Kampf, den man im Winter 1914 erwartet hatte, noch in keine ernste Phase getreten ist.

Neu war dem Referenten der Hinweis auf die strategische Bedeutung des Ras Muhammed. „Wer das Ras Muhammed besetzt“ — sagte Walther — „und von hier den Leuchtturm von Schedwan beherrscht, der den engen Zugang zum Sueskanal beleuchtet und ohne dessen Feuer kein Schiff den Weg durch die Riffe findet, der herrscht auch über den Kanal.“ Allerdings wird mit Recht darauf hingewiesen, daß im gegenwärtigen Zeitpunkte die Sperrung des maritimen Kanals für den Handel nur eine untergeordnete Bedeutung besitzt.

C. Diener.

Karte der Länder und Völker Europas; „Volkstum und Staatenbildung“. Mit einem Begleitwort von Prof. Dr. Dietrich Schäfer. Maßstab 1:4,000.000. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin. Preis in Umschlag M. 2.—, aufgezogen auf Leinwand mit Stäben M. 7.—.

„Staat und Nationalität“, diese beiden Begriffe haben durch den jetzigen Krieg eine besondere Bedeutung erlangt. Sie sind zu Schlagwörtern geworden, die in dem politischen Leben unserer Feinde, ihren Reden und Schriften einen breiten Raum einnehmen und wahrscheinlich auch bei den künftigen Friedensverhandlungen eine Rolle spielen dürften.

Die Länder- und Völkerkarte Europas, deren Verständnis durch einen der Karte aufgedruckten, statistisch erläuternden Text und

Karbenerklärung erleichtert wird, ist für die Beurteilung des Problems der Staatenbildung und Nationalitätenfrage ein wertvolles Hilfsmittel. In den beigegebenen knappen Erläuterungen erörtert Dietrich Schäfer Volkstum und Staatenbildung und zeigt, daß in Europa rein nationale Staatenbildung nur sehr schwer durchführbar wäre.

l.

**G. Freytags Übersichtskarte von Tirol.** Maßstab 1 : 350.000. Preis K 1.20.

Die soeben erschienene Karte ist sowohl für turistische und Geschäftszwecke, als auch als Handkarte für die Verfolgung der Kriegslage im Südwesten sehr zu empfehlen. Sie zeigt ganz Tirol und Vorarlberg mit den angrenzenden Gebieten, die Südwestfront vom Plöckenpaß bis zur Schweizer Grenze, einschließlich des jetzt viel genannten Gebietes der „Sieben Gemeinden“. Besonders hervorzuheben sind die Ausführung in sieben Farben, die außerordentlich plastische Darstellung, die zahlreichen Berg- und Ortsnamen, die Trennung der Verkehrslinien in Hauptstraßen, Fahrstraßen, Fahrwege, Verbindungs- und Saumwege und die getrennte Bezeichnung der während des Sommers und während des ganzen Jahres bewirtschafteten Schutzhäuser.

**G. Freytags Verkehrsplan von Wien.** Maßstab 1 : 15.000. Mit vollständigem Verzeichnis der Straßen, Sehenswürdigkeiten, Angabe der Häusernummern und einer Übersicht der Liniensignale der städtischen Straßenbahnen. Preis K 1.80. Wien 1916.

Der vorliegende Plan bedarf wohl auch in seiner Neuausgabe 1916 keiner weiteren Empfehlung, da er sich durch seine Reichhaltigkeit im Verein mit dem niederen Preise schon viele Freunde erworben hat. Er reicht von Nußdorf, Kobenzl im Norden bis Atzgersdorf, Inzersdorf im Süden, vom Neuwaldegger Linienamte, Stadtbahnhof Hütteldorf-Hacking im Westen bis zum städtischen Gaswerk, Kaisermühlen im Osten einschließlich Floridsdorf. Beigeschlossen ist eine Nebenkarte des 1. Bezirkes im Maßstabe 1 : 12.500.

Dr. O. W.

**Dr. Albrecht Penck: Wie wir im Kriege leben.** Ein Brief an Prof. Theobald Smith, Rockefeller - Institut, Princeton N. Y., Nordamerika. J. Engelhorns Nachfolger, Stuttgart 1916.

Der Verfasser gibt als ehemaliger Austauschprofessor seinen amerikanischen Kollegen auf Grund zahlreicher Reisen durch ganz Deutschland in fließender, durch zahlreiche Beispiele belebter Darstellung ein ziemlich lückenloses Bild über die Wirkungen des Welt-

krieges auf unsere Lebensverhältnisse. Er will dadurch den durch die feindliche Presse in Nordamerika verbreiteten unwahren Schilderungen über Deutschland entgegentreten.

Dr. O. W.

**Karl Ig. Hoffer, Oblt. d. Res. im Felde: Ägypten im Weltkriege.** Leykam-Verlag, Graz 1916. Preis K 1.50.

Die kriegerischen Ereignisse des Ostens haben unser Augenmerk Gebieten zugewendet, die bisher außerhalb des allgemeinen Interesses gelegen hatten und großenteils noch zu den wenig erforschten der Erdoberfläche gehören. Eine reiche Literatur hat sich seit Kriegsbeginn über sie verbreitet, sie krankt aber in den meisten Fällen an der Unkenntnis der Verfasser, die, die Konjunktur benützend, ihre mehr minder unglücklich zusammengestellten Produkte auf den Markt werfen. Um so freudiger muß man es begrüßen, wenn ein Kenner des volkswirtschaftlich wichtigsten Gebietes des Orients — Ägyptens — uns eine leichtfaßliche Einführung in die Kenntnis des Landes vermittelt. Der Verfasser hat es als praktischer Landwirt kennen gelernt und ist — jetzt im Osten im Felde — ein eifriger Verfechter des großösterreichischen und allislamitischen Gedankens, die den Grundton für seine Darlegungen bieten. Die physische Natur des Nillandes und seiner Bewohner kurz berührend, geht er auf die Schilderung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse ein, die uns das primitive Arbeitsdasein der Fellaken, das sich in den vier Begriffen: Boden, Wasser, Baumwolle, Geld erschöpft, kennen lehrt. Die englische Zwingherrschaft hat, besonders unter Kitchener, das Land um seine freie wirtschaftliche Bestimmung betrogen und durch die ungesunde Ausbreitung des Baumwollbaues, Unterdrückung der Feldfruchtkultur und des Gewerbes in eine völlige wirtschaftliche Abhängigkeit von England gebracht.

Aus seiner politischen Zwitterstellung ergibt sich seine völlige Unselbständigkeit in verwaltungsrechtlicher Hinsicht, die seit Kriegsbeginn zu einer durch einen Titularkhediven gemilderten Annexion geführt hat.

Die siegreichen Kämpfe, die die verbündeten türkischen Armeen im Irak gegen die Engländer bestehen, führen nach des Autors vor trefflicher Darlegung der strategischen Bedingungen dazu, auch Entscheidungen am Suezkanal zu erhoffen, die das Pharaonenland aus seiner Knechtschaft befreien werden. Prof. F. X. Schaffer.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [59](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 658-671](#)